

SF 117



— Verein für —
Freie Körperkultur
Wien I, Singerstraße 12/4
B U C H E R E I



Sonnenfreunde

Dieses Heft wird herausgegeben vom Richard Danehl's Verlag GmbH, Hamburg-Altona. Verantwortlicher Redakteur: Hans-Joachim Irmeler, Hamburg. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Sachs, Bonn. — Verantwortlich für die Österreich-Ausgabe: Peter Koch, Graz.

Das muß gesagt werden

In unserer letzten Ausgabe haben wir gemeldet, daß Obering. Erhard Wächtler bei der Jahreshauptversammlung in Stuttgart nun schon zum siebenten Male zum Präsidenten des DFK gewählt wurde. Es handelt sich bei dem Wort „Präsident“ in diesem Zusammenhang um ein international verständliches Synonym für die deutsche Bezeichnung „1. Vorsitzender des DFK“, das sich seit vielen Jahren eben wegen des internationalen Charakters unserer Bewegung und auch unserer Zeitschrift eingebürgert hat und bisher von keiner Seite aus beanstandet wurde. Seit Stuttgart ist dies anders. „Man“ bemäkelt, kritisiert, gibt Direktiven aus und besinnt sich in einer zum Schmunzeln verleitenden Parallele zu Bonn von (vielleicht?) „kronprinzlicher“ Seite aus auf die des Deutschen und unserer Bewegung einzig würdige schlichte Einfachheit. Für diejenigen, die um FKK-interne Bestrebungen wissen, bedarf es kaum noch der Erwähnung, daß es sich bei diesem „man“ um Berlin — und dort um eine ganz bestimmte Persönlichkeit in der „FKK-Hierarchie“ handelt.

Die angebliche Titelsucht des Deutschen wurde, anstatt sie, soweit wirklich vorhanden, humorvoll als nationales Hobby zu nehmen, vom Ausland schon viel belästert, aber auch das Ausland hat seine „Hobbys“, ob es nun das Bedürfnis ist, sich z. B. als „grande nation“ zu fühlen oder die Füße auf den Tisch zu legen und vieles mehr, was uns auf den ersten Blick etwas befremdend erscheint. International gültig ist in diesem Zusammenhang wohl überhaupt nur die Feststellung, daß sich als *Persönlichkeit* nur bestätigt, wer in FKK-erwünschter Toleranz zu ignorieren versteht. Obwohl es nun gerade im Ausland Präsidenten aller Abstufungen wie Sand am Meere gibt, und obwohl auch ganz selbstverständlich Erik Holm der internationalen FKK-Förderung (INF) präsidiert also auch die Bezeichnung „Präsident“ für den 1. Vorsitzenden eines so großen Verbandes wie der DFK durchaus kein Unrecht wäre, wollen wir Erhard Wächtler doch vom Odium, titelsüchtig zu sein, befreien.

Wir wissen wohl sogar noch genauer, als man dies in Berlin wissen kann, daß gerade Erhard Wächtler während seiner ganzen Amtsdauer noch keine besinnliche Minute erübrigen konnte, um sich als etwas zu fühlen. Nicht einmal als 1. Vorsitzender! Wir nehmen gerne die Gelegenheit wahr, um festzustellen, daß gerade er sich nur als Diener an unserer gemeinsamen Sache weiß und völlig uninteressiert ist, mit welchen Titeln man ihn in der Öffentlichkeit bezeichnet. So mag es also, wie bisher, auch in Zukunft unserer Redaktion überlassen bleiben, ob wir Erhard Wächtler als 1. Vorsitzenden des DFK, oder ranggleich mit dem international üblichen Ausdruck „Präsident“ bezeichnen.

Sonnenfreunde

OFFIZIÖSES ORGAN DES DEUTSCHEN VERBANDES FÜR FREIKÖRPERKULTUR,
DES SCHUTZVERBANDES DER FREIKÖRPERKULTUR IN ÖSTERREICH, DER
SCHWEIZER NATURISTEN FOEDERATION

Es ist die Aufgabe unserer Zeitschrift, über Sinn und Zweck der Freikörperkultur zu berichten und gemäß dem fortschrittlichen Gedankengut der FKK Stellung zu nehmen zu den vielfältigen Problemen, mit denen sich der zielbewußte Lichtfreund im Interesse der gesunden Weiterentwicklung unserer Bewegung immer wieder vor der Öffentlichkeit auseinandersetzen muß.

Nr. 117 August 1959

Sie lesen in diesem Heft:

Das muß gesagt werden	2
Im Gespräch sein — und bleiben	4
Soweit kommt es ... hoffentlich nicht	11
Unser FKK-Gelände	14
Eine paradiesische Begegnung	18
Zwei ältere Herren	24
Wo ist das Paradies?	29
Durch die Brille gesehen	30
Streifzug durch die FKK-Presse	36
Nachrichten aus Österreich	37

Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr; Rückporto bitte beilegen. Einsender von Beiträgen sind dafür verantwortlich, daß sie über die Veröffentlichungsrechte ordnungsgemäß verfügen. Voraussetzung für die Bildangebote ist, daß dem Einsender die Zustimmung der abgebildeten Person zur Veröffentlichung vorliegt; bei Minderjährigen diejenige des Erziehungsberechtigten. Die Annahme und Honorierung von Beiträgen gilt für sämtliche In- und Auslandsauflagen. Im Falle höherer Gewalt erlischt jeder Ersatzanspruch. Mit Verfasser-
namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des DFK wieder. Nachdruck und Vervielfältigung aus diesem Heft — auch auszugsweise — nicht gestattet. Copyright 1959 by Richard Danehl's Verlag GmbH, Hamburg-Altona. — Postscheckkonto Hamburg 88 52. — Verkaufspreis: 2,50 DM. Österreich S. 15.-; Schweiz Sfrs. 3.- — Druck: Walter Pietzsch, Hamburg 11 — Printed in Germany.
Erfüllungsort: Hamburg-Altona.

RICHARD DANEHL'S VERLAG GMBH
HAMBURG-ALTONA, POSTFACH

Im Gespräch sein - und bleiben

„MÜNCHNER ILLUSTRIERTE“ LIEFERT BEITRAG ZUR PUBLIZITÄT DER FKK

Kennen Sie, lieber Leser, das Gefühl, den Telefonhörer am Ohr zu haben, sprechen zu wollen und — es klappt noch nicht? — Es fehlt an der Verbindung, der Kontakt ist noch nicht hergestellt. Sie aber brennen darauf, etwas sagen zu können, vielleicht sogar etwas, was sie bedrängt, was sie sich von der Seele reden müssen. Wie erlösend kann dann die Stimme sein, die ihnen zuruft: „Bitte, bleiben sie am Apparat, ich verbinde sie!“ — Endlich hat das Gespräch begonnen. Ihr Teilnehmer versteht sie und sie hören, was ihr Gesprächspartner ihnen zu sagen hat. Eine solche Situation ist nicht außergewöhnlich und dennoch bedeutungsvoll im Zusammenhang damit, worauf wir unsere Lichtfreunde hinweisen möchten.

OBJEKTIV - DAHER GERECHT

Sprechen wir es ganz deutlich aus: Die Fkk — unsere Bewegung mit ihrem Bestreben zur natürlichen Lebensauffassung und ihrem fortschrittlichen Gedankengut — ist ganz plötzlich in aller Öffentlichkeit. Diese Gasse, mitten hinein in die Publizität, schlug die „Münchner Illustrierte“ mit ihrem Sonderbericht in Nr. 25 vom 20. Juni 1959. Den über eine halbe Million zählenden Lesern dieser Illustrierten springen auf der Seite 28 dieser Ausgabe die fetten Überschriftzeilen — „Wie stehen Sie zur Fkk?“ — ins Auge. Manfred Lütgenhorst schrieb diesen, sich über fünf Seiten hinziehenden Sonderbericht, dessen Objektivität, verglichen mit dem, was die Presse bisher über die deutsche Fkk-Bewegung schrieb, als einmalig bezeichnet werden muß.

Der Berichtersteller ging unbeeinflusst an seine Aufgabe heran, hat sich anhand der Tatsachen über die Fkk informieren können und eine Reportage geschrieben, deren Inhalt bis zur letzten Zeile neutral ist. Wir begrüßen diese, gegenüber den Belangen der Fkk so selten gezeigte Objektivität, zumal die Fkk seither fast ausschließlich und völlig unberechtigt zu einem Stiefkind herabgewürdigt wurde, das man nicht gerne in der Öffentlichkeit sehen möchte.

Es ist weiterhin erfreulich, daß sich dieser Sonderbericht auf die Information seiner Leser beschränkt und keine einseitigen Gegenüberstellungen erfolgten, die den Anschein erwecken könnten, die Fkk sei zu einem Interview ihrer Rechtfertigung herangezogen worden. Die Öffentlichkeit weiß jetzt, daß mehr als 50tausend Familien innerhalb Westdeutschlands der Fkk angehören und sich dem natürlichen und fortschrittlichen Lebensstil, der von dieser Bewegung vertreten wird, angeschlossen haben. Sie weiß jetzt aber auch, daß es fehl am Platze ist, in einen Flüsterton zu verfallen, wenn über die Fkk gesprochen wird, und sie wird erkennen, daß man den Kreis von 150tausend aktiven Mitgliedern dieser Bewegung weder ignorieren noch durch ungeeignete Maßnahmen dazu zwingen kann, ihren gesunden und natürlichen Lebensstil aufzugeben. Der Bericht verschweigt ebenfalls nicht, daß jährlich rund 35 weitere Familien jedem einzelnen der bisher in Westdeutschland bestehenden 110 Fkk-Vereinen und -Verbänden beitreten. Diese Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß es der Fkk fast unmöglich gemacht wird, zu werben.

Manfred Lütgenhorst selbst hat erfahren müssen, wie schwer es ist, auf dem Zeitschriftenmarkt das Exemplar einer Fkk-Zeitschrift zu erhalten. Sieben Versuche, die in diese Richtung gestartet wurden, schlugen fehl. Erst dann — und so quasi unter dem Siegel der Verschwiegenheit — gelang es dem Reporter, letztlich einige Ausgaben der Fkk-Literatur aufzutreiben. Sein Eindruck über diese Zeitschriften gipfelt in der Feststellung:

„Wie komisch-harmlos sie doch sind. Und der Text zwischen den Fotos? — Ich könnte ihn meinen Kindern zum Lesen geben, wenn es sie interessieren würde. Aber das wäre polizeilich verboten, erinnere ich mich.“

Diese Erinnerung deckt sich nicht mehr mit dem Rechtsspruch des Bundesverfassungsgerichtshofes, der in seiner „Verfügung vom 10. 3. 1958 beschlossen hat, den § 21, Abs. 2 GJS, soweit er das Erziehungsrecht der Eltern verneint, im Sinne der Fkk auch durch Fkk-Bildzeitschriften auf die eigenen Kinder bildenden und aufklärenden Einfluß zu nehmen, für verfassungswidrig erklärt“.

DIE GEGENSEITE KAM ZU WORT

Begrüßenswert ist, daß in diesem Sonderbericht auch die Argumente der Gegenseite — nämlich die, einzelner und konfessionell organisierter Verbände — zum Ausdruck kommen. So der Hinweis auf eine bereits vor Jahren verfaßte Denkschrift einer katholischen Vereinigung, die sich in erster Linie gegen die Ausübung der Fkk von Jugendlichen und Kindern wendet. In dieser Denkschrift wird die Frage aufgeworfen, „wie die Apostel der Nacktheit verhindern wollen, daß die Jugendlichen mit Wünschen und Vorstellungen zu den Veranstaltungen der Fkk kommen, die nicht der Theorie ihrer Programme (gemeint sind solche der Fkk, d. Red.), sondern der Wirklichkeit unseres gefährdeten Lebens entsprechen“.

Obgleich diese Frage so häufig diskutiert wurde, daß man sie fast als zerredet bezeichnen kann, könnte die Antwort darauf lauten: . . . indem die Jugendlichen auf die Fkk-Gelände kommen und grenzenlos enttäuscht abziehen würden, hätten sie, im Sinne dieser Denkschrift „Wünsche und Vorstellungen, die der Wirklichkeit unseres gefährdeten Lebens entsprechen“.

Jeder aktive Anhänger der Fkk wird das bestätigen können.

Es gibt eben Dinge, die man praktisch nur beurteilen kann, wenn man die Praxis kennt und gerade bei einem so ernsten Kapitel wie es die Moral ist, sollte sich niemand, auch wenn er sich noch so berufen fühlt, mit bloßen Mutmaßungen und einem theoretischen Einsatz begnügen. Wer andererseits glaubt, daß er „zu einem unnatürlichen Verhalten gezwungen wird“, wenn er sich am Strand in Luft und Sonne ohne körperliche Verhüllungen bewegt, der kann gut und gerne den Fkk-Geländen fernbleiben. Eine andere Frage ist, ob derjenige auch beurteilen kann, ob das, wie es in einer anderen Denkschrift heißt, was wir, nämlich die Fkk, „Nacktheit nennen, in Wirklichkeit Entblößung ist“.

EIN BERECHTIGTER VORWURF DER FKK

Soweit ist die Gegenseite mit ihrer Ansicht im Rahmen dieses Sonderberichtes der „Münchner Illustrierten“ zu Worte gekommen.

Zum Schluß dieser Reportage wird dann noch ein Punkt angeschnitten, der als wesentlich kaum übersehen werden kann. An dieser Stelle des Berichtes heißt es wörtlich:

„ . . . Der Staat hat keinen Ärger mit den Mitgliedern der Fkk, aber er trifft diese Bewegung durch das Schmutz- und Schund-Gesetz. In § 6 dieses Gesetzes werden nämlich generell ‚alle Schriften, die mit Bildern für die Nacktkultur werben‘ für jugendgefährdend erklärt. Ihr Vertrieb wird so beschränkt, daß auch ich sie nur unter den anfangs geschilderten Schwierigkeiten aufstößerte . . .“

Diese Feststellung des Reporters trifft genau die Tatsachen. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß sich die gesamte Fkk mit aller Kraft dafür einsetzen wird, daß dieser § 6 Abs. 2 des GJS eines Tages als verfassungswidrig erklärt werden muß, zumal sich das Bundesverfassungsgericht bereits dahingehend geäußert hat, „daß es sich nicht davon überzeugen konnte, daß die in § 6 Abs. 2 des GJS aufgeführten Schriften Jugendliche durchweg sittlich gefährden“.

Der berechtigte Vorwurf der Fkk liegt darin, daß man nicht die bebilderten Fkk-Zeitschriften mit anderen Publikationen in einen Topf werfen kann, die tatsächlich als jugendgefährdend oder obzön zu bezeichnen sind und von denen sich die Fkk in erster Linie und ganz betont distanziert.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Fkk durch die Veröffentlichung des erwähnten Sonderberichtes in der „Münchener Illustrierten“ ihr Debut in der Öffentlichkeit gegeben hat. Jetzt gilt es unter dieser Perspektive noch mehr als bisher zu beweisen, was hinter dieser Bewegung steckt, es gilt aber auch zu beachten, daß jeder, der neu in das Rampenlicht der Öffentlichkeit getreten ist, sich bewähren muß, um anerkannt zu sein und zu bleiben. Er ist mehr als alle anderen der kritischen Beachtung seines Verhaltens ausgesetzt. Die Ziele der Fkk-Bewegung sind unverändert und sie wird anhand der bisherigen Erfolge wie auch der künftigen Resultate beweisen, daß das von ihr Geleistete, wie auch das, was nach ihrer Auffassung noch getan werden muß und wird, dem entspricht, was die Zeit erfordert, in der wir leben.

Hans-Joachim Irmeler

Sonnenfreunde im Abonnement — einfacher geht's nicht!

Im Abonnement können Sie die „Sonnenfreunde“ direkt vom Verlag beziehen, sofern Sie keine Bezugsmöglichkeiten an Ihrem Wohnort haben.

Der Bezugspreis beträgt für ein Halbjahr DM 15,— (einschl. Inland-Porto). Die Zusendung erfolgt in verschlossenen neutralen Umschlägen regelmäßig am Monatsende. Probeexemplare sind gegen Voreinsendung von je 2,50 DM lieferbar. Um Verwechslungen und unnötige Verzögerungen zu vermeiden, bitten wir unsere Leser, alle Bestellungen in Druck- oder Maschinenschrift auszufüllen.

In der Bundesrepublik darf die Lieferung bis auf weiteres nur an Personen über 18 Jahren erfolgen. Altersangabe ist deshalb bei Bestellung erforderlich. Den Abonnementsbetrag bitten wir auf unser Postscheckkonto, Hamburg 88 52, zu überweisen.

RICHARD DANEHL'S VERLAG · Hamburg-Altona, Postfach 10086

Als Fotograf muß man mit einer doppelten Portion Glück behaftet sein, will man einen so gelungenen Schnappschuß aufweisen, wie er auf diesem Bild zum Ausdruck kommt.

Foto: Lilo

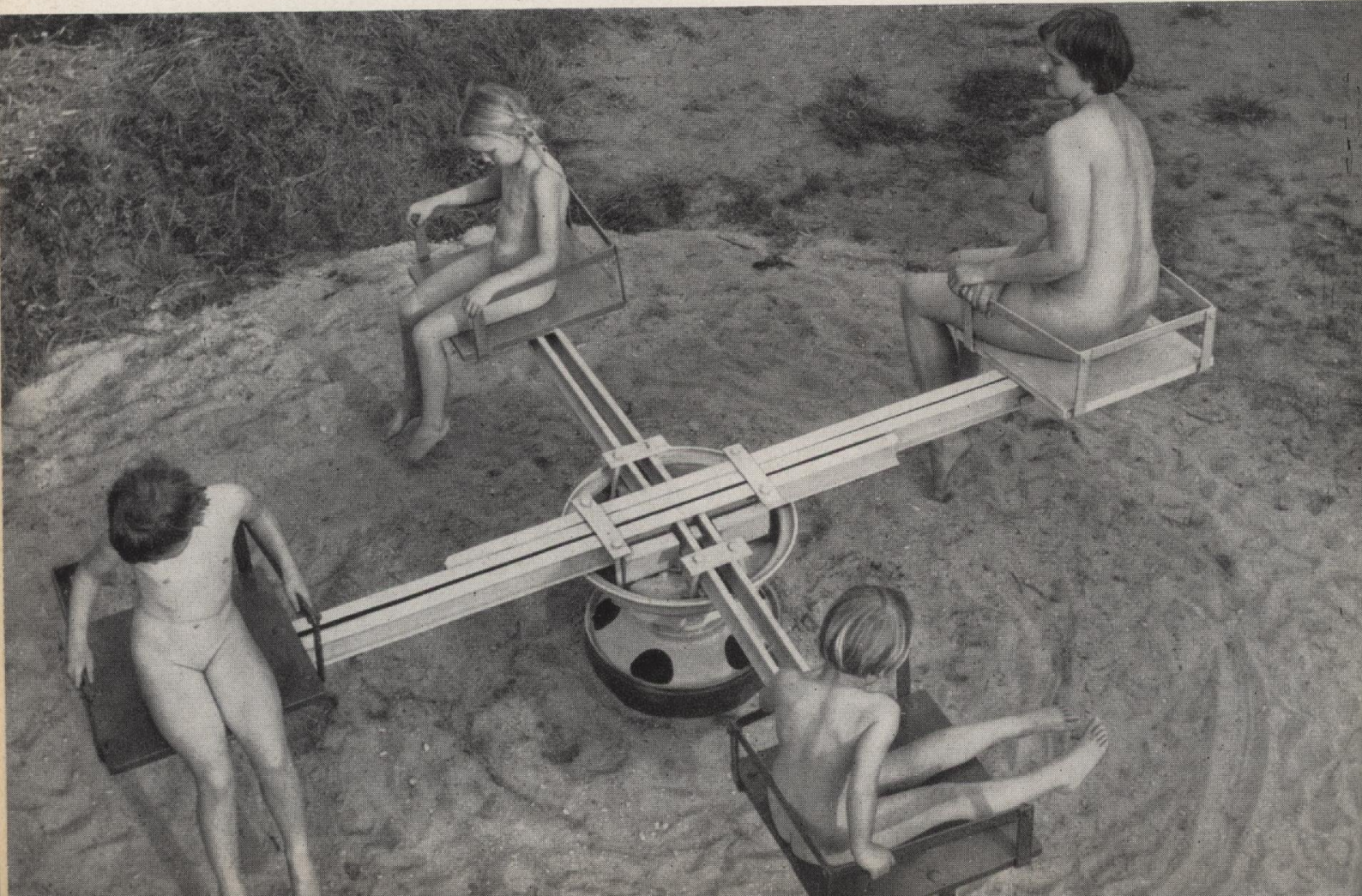
rein für —
Körperkultur
Singerstraße 12/4
C H E R E I



Das Fußballspiel hat es jedem echten Jungen angetan, und sind die Bengels erst einmal bei ihrem Hobby, so kennt ihr sportlicher Ehrgeiz keine Grenzen.

Auf den Spielplätzen der verschiedenen FKK-Gelände kann sich die Jugend nach Herzenslust austoben. Für die Großstadtkinder sind diese Spielplätze geradezu ein Segen.

Fotos: Dr. Schultze-Naumburg



rein für —
Körperkultur
Singerstraße 12/4
H E R E I



Eine muntere Plauderei am Seeufer des Geländes Hamburg-Hummelsbüttel vom HFK.

Fotos: Dr. Schultze-Naumburg



— Ver
Freie J
Wien I,
B U C

Soweit kommt es – hoffentlich nicht

BEDENKEN, ANGEMELDET VON K.-H. WATZINGER

Bitte, das ist keine Zeitungsente. Und es ist auch nichts, was wir uns aus den Fingern gesogen hätten, um einen Grund zu haben, wieder einmal gegen Muckertum und Prüderie loszugehen und uns einen willkommenen, glanzvollen Auftritt zu bescheren.

Geschehen ist es im Land der wohl auch heute noch unbegrenzten Möglichkeiten, im Land der ersehnten Dollars, aber auch des für europäische Begriffe weniger erwünschten Pettings der Jugendlichen, in den USA, wo die prüdeste Moralanschauung neben einer selbst für unsere freizügigsten Begriffe noch unverständlichen Sex-Kitschliteratur mehr oder weniger friedlich zusammenleben.

Nichts gegen Amerika! — Doppelt nichts schon deshalb, weil jeder Mensch und Staat, und nicht zuletzt auch wir, vor der eigenen Tür zu kehren haben und sehr leicht in die Lage kommen können, daß man uns etwas ankreidet, was wir gar nicht so gemeint oder wirklich falsch angegriffen haben. Hier geht es auch nicht um die hohe Politik und auch nicht um Fehler, die einer ganzen Nation in Bausch und Bogen zur Last gelegt werden und auf Grund deren etwa abfällige Urteile gefällt werden sollen. Es geht hier einzig um unsere und die durch uns repräsentierten Interessen und damit um eine Frage, die mit Moralanschauung im Zusammenhang mit Bekleidung zu tun hat.

Ereignet hat sich der Vorfall anno domini 1959, und er hätte sich einem allgemeinen Trend entsprechend genau so gut in einem anderen Land, vielleicht sogar auch in Deutschland zutragen können, wenn bei uns, im Gegensatz zu Amerika, nicht einiges gerade im Verlauf der letzten Jahre so stürmisch überrollt worden wäre.

Diese lange Vorrede schien erforderlich, weil es sich 1. bei dem ganzen Vorgang um ein so abwegiges Geschehen handelt, daß es auch von den prüdesten Kreisen in Amerika nur recht begrenzt ernst genommen wird, und weil 2. sich zur Angelegenheit bejahende Stimmen erhoben haben, die uns einen unverkennbar deutlichen Hinweis geben, aus welchen Quellen auch nicht zuletzt bei uns der Widerstand gegen unsere Bemühungen wenigstens einen Teil seiner Kräfte schöpft.

Der Vorgang: In den USA predigt ein gewisser Mr. Prud, der Führer der Sekte „Anti-sünde“ die Bekleidung der Tiere! Ja, Sie haben recht gelesen und es ist uns mit unseren Zweifeln nicht anders ergangen, als Ihnen jetzt. Mister Prud lehrt mit Temperament und überzeugender Kraft seine Ansicht und hat sich mit seinem „Gedankengut“ vor dem amerikanischen Fernsehen produziert und dort eine Reihe von bekleideten Tieren vorgestellt. Er wurde von der Presse nach allen Regeln der in Amerika so hochstehenden Befragungskunst interviewt und plädierte dafür, daß Tiere schon zufolge dem göttlichen Gesetz genau so, wie auch der Mensch, bekleidet sein müßten, weil auch sie durch ihre „Nacktheit“ Anlaß zur Sünde sein könnten. — Schafe in bunten Röcken, Pferde in Unterhosen — Hunde mit Jäckchen, eine Bekleidungsart, die ja da und dort sogar tatsächlich „Mode“ ist — und vielleicht Kater in Stiefelhosen? Der Führer der Sekte „Anti-sünde“ erklärte stolz, daß seine Bewegung schnell wachse und bereits mehr als 10 000 Mitglieder zähle. —

Wer unten sitzt, will stets nach oben! Auch dieser Schnappschuß beweist es.

Fotos: Dr. Schultze-Naumburg

Nein. Wir weigern uns auch heute noch, der Bevölkerung der USA zuzumuten, daß solche Gedanken von anderen, als an sich schon abwegig denkenden und in allen Ländern der Erde anzutreffenden Menschen ernst genommen wird. Und — trotzdem an der Richtigkeit der Meldung selbst wohl kein Zweifel möglich ist — die Reaktion in Amerika auf diesen Propagandafeldzug hin scheint wirklich nicht überwältigend zu sein. Man spricht über die Sache mit Humor, glossiert sie in Zeitungsmeldungen und empfiehlt Mister Prud und seine Anhänger der Aufmerksamkeit von Irrenhausverwaltungen. Die amerikanischen Nudisten aber raten dem neuen „Missionar“, in seine Bestrebungen auch Sträucher und Bäume einzubeziehen und in sein Programm die Losung aufzunehmen: Kein Grashalm mehr ohne Bekleidung.

Somit wäre nun das amerikanische Volk vom Odium der Bereitschaft, sich derart extrem abwegigen Gedanken aufgeschlossen zu zeigen, befreit und, da die angebliche Zahl der Anhängerschaft von über 10 000 Mitgliedern der Sekte noch nicht nachzuprüfen war, könnte die ganze Sache mit einem Lachen oder Kopfschütteln, je nach der Art dessen, der sie zur Kenntnis nimmt, beruhigt ad akta gelegt werden. Daß wir uns trotzdem über eine bloße, amüsierende Meldung hinaus noch etwas näher damit befassen, hat seinen Grund im vorhin aufgezählten Punkt „zwei“ und in der Tatsache, daß es uns wert erscheint kurz zu überlegen, warum solche Ideen überhaupt entstehen können.

Punkt „zwei“ unseres Berichtes verweist auf bejahende Zuschriften, die den „Autor“ der Sekte „Antisünde“ erreicht haben. Sie kommen — wie wäre es anders möglich — aus den Kreisen der Textilindustrie, die sich damit nicht entblödet, überall dort einzuhaken, wo sie ihr Schäfchen scheren zu können hofft. Sie tut dies natürlich — und auch das ist wohl nicht anders möglich — unter dem dürftigen Mäntelchen der Moral, die es zu fördern gilt und meint damit jene Moral, die die eigenen Taschen füllt.

Und das bringt uns unwillkürlich auf den Gedanken, wie weit wohl die Moral als solche überhaupt abhängig ist vom Geschäft und wie schnell es uns — nämlich denen, die etwas wegwerfend und auf alle Fälle unzutreffend da und dort als „Nudisten“ bezeichnet werden — möglich wäre, für unsere Gedanken gewaltigen Auftrieb zu finden, wenn sich unsere Gelände und Strände als gewinnträchtige Plätze für eine neue „Nudistenmode“ entpuppen würden.

Etwa eine Mode „Reeperbahn“, die ja trotz ihres verlästerten moralischen Tiefstandes von Behörden nur in ihren gefährlichsten Erscheinungsformen beschnitten, sonst aber als Fremdenverkehrsanziehungspunkt erster Ordnung mit allem Wohlwollen von zuständigen und unzuständigen Stellen beachtet wird. Ist es doch weitaus leichter und gesellschaftsfähiger, sich in einem größeren Kreis als Inhaber eines Reeperbahn Animierlokales vorzustellen und mit der mammongespickten Briefftasche Anerkennung zu finden als es zu riskieren, sich irgendwo etwa als Vorstand eines FKK-Bundes zu präsentieren. Man müßte also zweckmäßig auch für unsere Gelände eine Mode erfinden (und daran gewinnbringend — siehe gefüllte Briefftasche) die Mitglieder der Verbände beteiligen. Wäre das nicht ein Gedanke?

Gewiß wäre es einer! Es gibt viele Gedanken, und einen davon hat uns ja auch ein Mr. Prud aus Amerika offeriert.

Wieder lieferbar ist unsere

SAMMELMAPPE

19 x 25 cm groß, in blauem, stabilem Einband mit Silberschrift, für jeweils 10 „Sonnenfreunde“-Hefte bestimmt, wird sie Ihnen gegen Überweisung von 5,— DM auf unser Postscheckkonto Nr. 88 52 zugesandt.

RICHARD DANEHL'S VERLAG GMBH · Hamburg-Altona 1, Postfach

Umsomehr aber wäre dafür die Frage herauszustellen — wieviel wir eigentlich bezahlen müßten, um verbandsmäßig endlich einmal auf die gesellschaftliche Stufe von Reeperbahnunternehmen „erhoben“ zu werden? Wieviel müssen wir bezahlen, damit unsere Publikationen wenigstens jene öffentliche Zulassung erfahren, die der Reeperbahn hinsichtlich Werbung gegenüber Erwachsenen durch Inserate in Zeitungen, Plakatsäulen und Anschläge jeder Art in freizügigster Aufmachung so großzügig eingeräumt wird? Weiß man an zuständiger Stelle nicht, daß dort auf den Straßen Handzettel mit vielversprechenden Ankündigungen wahllos Jugendlichen wie Erwachsenen ausgehändigt werden? Gilt für diese Art von tatsächlicher Sexpropaganda nicht der angeblich so fest und unverrückbar untermauerte Grundsatz, daß schon die Fantasie der Jugendlichen mit allen Mitteln zu schonen und rein zu bewahren ist? Gilt da auch nicht der Richtsatz unserer Moralfabrikanten und Schützer der Jugendlichen, daß schon prizipiell auch jede nur annähernde Möglichkeit auszuschalten ist, daß Jugendliche gleichermaßen Zutritt erhalten zu solchen Veranstaltungen, wie sie auch bewahrt werden sollen vor Einsichtnahme in die Literatur der FKK? — Oder werden etwa auf der Reeperbahn mit ihren aufreizenden Halb- und Ganznacktvorführungen, mit ihren sehr „empfehlenswerten“, besonders „jugendfördernden“ Sittenfilmen alle Jugendlichen ausweispflichtig auf Herz und Nieren überprüft? — Es werden nicht einmal die Nackttänzerinnen kontrolliert, bzw. nur gelegentlich einmal erfaßt und dann stellt sich, sehr zum naiven Erstaunen und zur Entrüstung weiter Kreise wieder einmal heraus, daß eine ganz beträchtliche Anzahl von Mädchen, die solche Vorführungen noch nicht einmal sehen dürfen, sie selbst veranstaltet.

Natürlich wird das dann sofort und mit aller Energie abgestellt — unterbunden und „unmöglich“ gemacht — bis zum nächstenmal in Kürze. Sicher, wir wissen um den Kampf der Behörden gegen derartige Zustände. Er wird geführt mit allen eben zur Verfügung stehenden Mitteln — mit viel gutem Willen und mäßigem Erfolg. Und wir wissen auch, daß Prostitution und das Suchen weiter Bevölkerungskreise nach sexschwangerem Amusement auch mit viel härterem Durchgreifen noch nicht gänzlich zu unterdrücken wären. Es würde auch keineswegs die Moral in Deutschland auch nur spürbar gebessert und gefestigt werden, wenn etwa die Reeperbahn über Nacht „ausradiert“ würde. Diese Behauptung wird sofort erhärtet, wenn wir uns überlegen, daß weder eine Reeperbahn, das non-plus-ultra moralischer „Freizügigkeit“, noch auch ihr wohl heute extremster Gegenpol, jener Mr. Prud mit seiner Sekte willkürlich und aus dem Nichts entstanden sind. Beide Erscheinungen, hier wie dort, haben ihren tiefsten und wohl auch einzigen Ursprung in der menschlichen Pfuscharbeit an den Gesetzen der Natur und damit der Schöpfung selbst.

Wie aus der Arbeit unserer Bewegung jederzeit beweiskräftig geschlossen werden kann, würde eine Einrichtung wie die Reeperbahn bei einer (natürlich sowohl unerwünschten wie auch von uns selbst als unmöglich angesehenen) allgemeinen „Nudisierung“ der Menschheit sehr schnell jede Aktivität und Lebensfähigkeit verlieren. Ohne weitere besondere Bemühungen von Seiten der Behörden, würde sie sich bald sang und klanglos in ihrer heutigen Form ad absurdum führen. Dafür könnte es aber durchaus geschehen, daß Einfälle, wie sie das Gehirn Mr. Pruds produzierte, als Gegenpol zu einer solchen Ausbreitung von Nacktheit erst recht weitergezüchtet würden. Ein Extrem fordert ja das andere heraus — wie auch eine Kriegswaffe immer noch fürchterlichere Abwehrwaffen gebiert.

Wir werden dabei kaum fehlgehen in der Behauptung, daß Einrichtungen wie Reeperbahn und ähnliche ebenfalls nichts anderes sind (auch Sexfilme usw.) als vielleicht sogar notwendige Abwehrmaßnahmen gegen unnatürlich prüde Bestrebungen, alles, was den Menschen so zeigen könnte, wie er von Natur aus ist, mit allen Mitteln zu unterdrücken. Und die Pfuscharbeit der Menschen ist es, daß sie nirgends und nie das rechte Maß zu finden wissen, nie den Weg der Mitte, und daß sie, anstatt z. B. im Nudismus, besser gesagt

in der Freikörperkulturbewegung eine, wie tausendfach durch Zeugnisse erwiesen harmlose und tatsächlich gesundheitsfördernde Institution zu erblicken, die man ruhig gewähren lassen kann, ein Geschrei erheben, als ob durch unsere Bestrebungen die Menschen unrettbar dem moralischen Verfall ausgeliefert wären. Und so rauft man sich herum mit dem, was höchstens nur ein Splitter im Auge der „Gerechten“ sein kann, man erläßt Gesetze, die nahe an Unterdrückung geistig-kultureller Bestrebungen herangehen, man versucht abzuwürgen und übersieht dabei den Balken, der tatsächlich behauen werden müßte und am besten zu behauen wäre, indem man uns einschaltet in das Bemühen der übrigen Stellen um moralischen Schutz der Jugend. Die Reeperbahn aber und ihre sonstwie repräsentative Gefühlswelt operiert lustig weiter.

Wenn wir auch durchaus keinen Anspruch erheben können und wollen, durch unser Gedankengut und unsere Bestrebungen die ganze Welt auf einmal in „keusche Nackte“ zu verwandeln, so zeigt uns doch die Gedankenverirrung Mr. Pruds und ihr weitverbreiteter entsittlichender Gegenpol, daß irgendwo etwas gründlich faul sein muß in der Welt. Wo aber etwas schon faul ist, ist es nur recht und zudem erforderlich, mit allen Mitteln — und sei es auch auf „homöopathischem“ Wege — auszumisten, bevor es zum Himmel stinkt! —

Sehr weit sind wir — wenn wir uns das heute Gesagte gründlich überlegen — nicht mehr davon entfernt.

Hans Watzinger

Unser FKK-Gelände

geschildert von Inge H. vom LfL, Nürnberg

Die Redaktion der „Sonnenfreunde“ hat die Vereins- und Verbandsvorstände der in Westdeutschland registrierten FKK-Verbände durch Rundschreiben gebeten, einmal von sich aus über die einzelnen Gelände — soweit vorhanden — zu berichten.

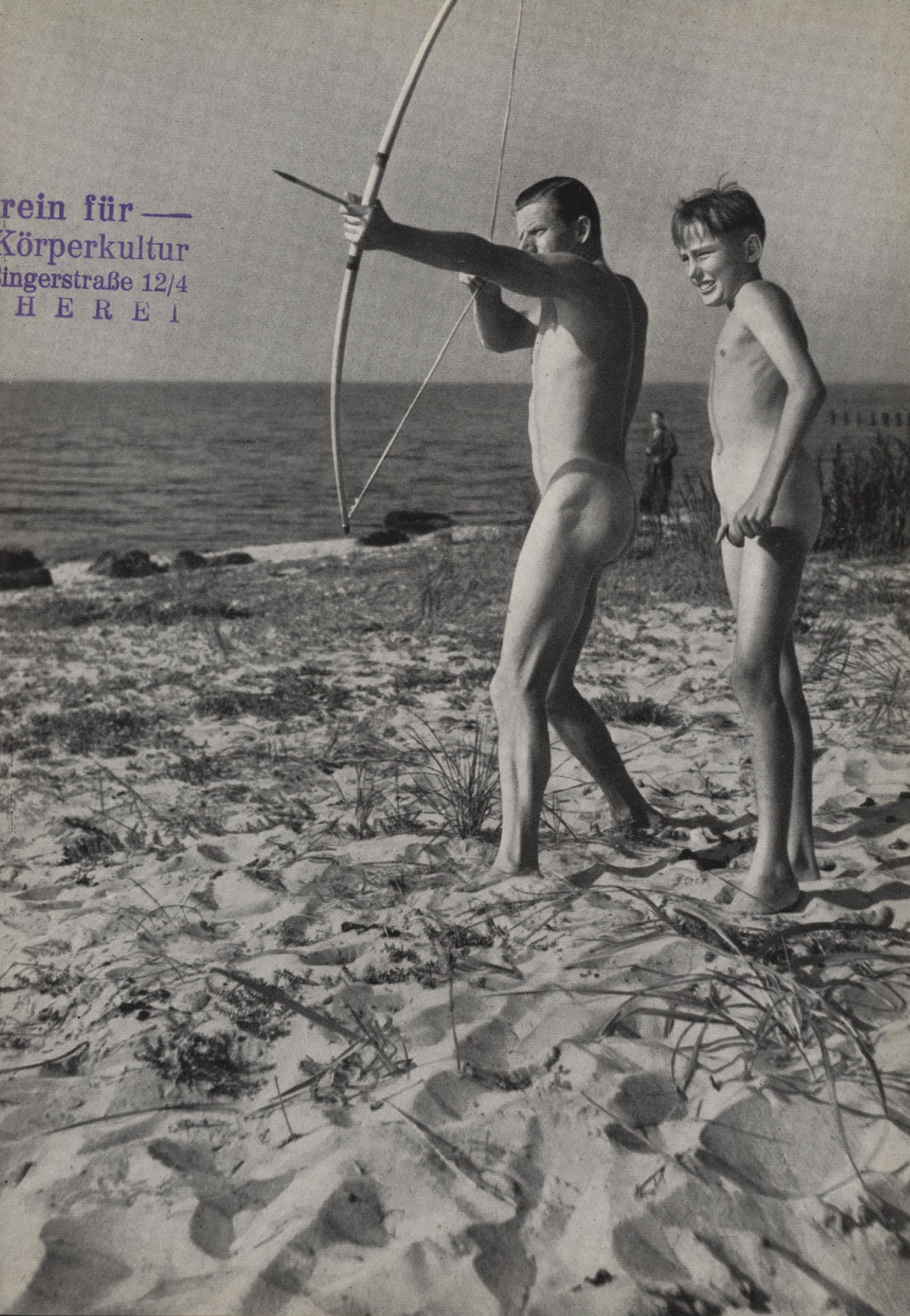
Die Resonanz auf unsere Bitte war bisher erfreulich. Es ist daher möglich geworden, anhand einer Artikelserie eine ganze Reihe von Berichten über die einzelnen FKK-Gelände zu veröffentlichen. Die Redaktion hofft, durch diese Beiträge allen interessierten Lesern einen weitgehenden Einblick in die bisher bestehenden Gelände zu verschaffen.

Euch „Alten“ ist wohl Bayern längst zu einem festen Begriff geworden; den einen aus eigenem Kennenlernen, den anderen vom Hörensagen her. Jeder von Euch verbindet wohl auch unwillkürlich mit dem Begriff Bayern die Vorstellung von jodlerausstoßenden, krachlederhosenbekleideten „Buam“, Schuhplattler tanzend, von steilen Berggipfeln, auf denen oft noch Schnee zu erkennen ist, azurblauen Bergseen, in denen sich die Berge spiegeln, Enzian und Edelweiß, die zwar nicht gepflückt werden sollen, aber doch gerne als stolze Trophäe mit nach Hause genommen werden, und zu allem von einem Dialekt, der zwar als deutsch bezeichnet, aber vom Nichtbayern in der Regel absolut nicht verstanden wird. Und erst die bayrischen „Maaßen“, das Oktoberfest in München, die Königsschlösser usw.

Der Sport, mit Pfeil und Bogen zu schießen, ist auch in unserer Zeit noch nicht ausgestorben. Aber die Geschicklichkeit, damit umgehen zu können, will praktisch und theoretisch erworben sein.

Foto: W. Horn

rein für —
Körperkultur
Lingerstraße 12/4
H E R E I





— Verein
Freie Körper
Wien I, Singe
B U C H

Wenige jedoch wissen, daß außer Oberbayern auch noch andere bayrische Landstriche ungleich liebenswerter und dem Nord- und Westdeutschen wesensverwandter sind, nämlich die fränkische Landschaft. Das Empfangstor dazu, und — ich möchte es so ausdrücken —, das Kleinod des Frankenlandes, ist Nürnberg, seit eh und jeh historisch wie auch wirtschaftlich eine Perle in einer Mittelgebirgslandschaft, die wohl jedem an Schönerm und Interessantem viel zu bieten hat.

Mit dem Begriff Nürnberg verbindet sich (leider) — vor allem für die ältere Generation — gleich Unangenehmes wie Schönes. Wer hat noch nicht von Nürnbergs alten Bauten, der Burg, dem Albrecht-Dürer-Haus, dem Graben, den alten Stadttoren gehört? Wer von den Älteren denkt aber nicht auch — ergrimmt oder wehmütig — an die politischen Stätten, die in Nürnberg ihren Platz hatten? —

Durch den Krieg wurde vieles zerstört. Manches wurde wieder aufgebaut, manches ist nicht einmal an Trümmern mehr erkennbar. Aber eines ist geblieben und wird wohl immer fortbestehen, — die altbekannte Nürnberger und ihrer Schwesternstadt Fürth anhaftende fränkische Gemütlichkeit, gepaart mit einem handfesten Humor, die ihren Ausdruck finden in einem, dem „Landfremden“ zwar schwer —, aber nicht unverständlichen Dialekt, aufgelockert durch das jahrelange Zusammenleben mit „Zugereisten“, deren landsfremde Eigenschaften liebenswürdig-humorig in Kauf genommen und zum Teil angenommen worden sind.

Wer Nürnberg als Beginn und Ausgangspunkt einer Ferienreise wählt, hat nicht schlecht entschieden. Ihm stehen viele Möglichkeiten offen. Nach Osten zu, über Lauf a. d. Pegnitz, erreicht er in kurzer Zeit die fränkische und auch die Hersbrucker Schweiz, die landschaftlich lieblich wirkt und doch so vieles Interessante und Sehenswerte bietet, vergleichbar etwa dem bekannten Siebengebirge. Alte Burgen und Festen, teils erhalten und bewohnt, teils als Ruine frei zur Besichtigung, Fürstenschlösser, Felsgrotten, liebliche Täler zwischen Felsen, die aus dichten Wäldern hervorragen, dazwischen moderne Anlagen, wie der weitbekannte Happurger Stausee. Für jeden Geschmack und für jede Stimmung wird etwas geboten.

Am Rande dieser relativ unbekanntes, jedoch unbedingt sehenswerten Landschaft, im Süden Nürnbergs, befindet sich unser Gelände. Wir hatten seinerzeit das große Glück, einen Flecken Erde zu finden, der für unsere Begriffe als ideal anzusprechen ist. Nicht weit von der Großstadt entfernt, inmitten einer Wald- und Heidelandschaft, liegt unser Gelände, etwa 13 000 qm groß, umfriedet mit einem festen Bretterzaun und, an der Außenseite, zusätzlich mit einem Drahtzaun versehen, der aus Gründen des starken Wildbestandes notwendig wurde. Wir haben in jahrelanger, mühsamer Arbeit, die noch fort-dauert, dieses Gelände zu dem ausgebaut, was es heute ist: Nämlich ein Fleckchen Erde, das außer stillen Waldwinkeln, einer großen Liegewiese, verbunden mit einem stillen Zeltplatz, einem großen Faustballplatz, Tischtennisplatz, Federballplätzen, Kinderspielplatz, Raucherkabinett, Parkplatz und noch ein Schwimmbassin mit Duschanlage umfaßt. Da wir über einen zwar spärlichen, aber immerhin spürbaren Wasserzufluß verfügen, haben wir in mühsamer Arbeit ein zementiertes Schwimmbecken geschaffen, wobei alle mit Rat, und ein immerhin beachtlicher Teil, tatkräftig mitgeholfen haben.

Auch unsere Hütte dürfen wir dabei nicht vergessen. Im Moment wird sie vergrößert, damit mehr Umkleidemöglichkeit geschaffen wird und auch die reichlich vorhandenen Sportgeräte richtig untergebracht werden können. Leider ist es auch in diesem Falle

Das Tamburin ist für Augenblicke verklungen, und zufrieden lächelnd betrachtet unsere Lichtfreundin ihre Schülerinnen, die jetzt ohne rhythmische Begleitung ihr tänzerisches Können beweisen müssen.

Foto: W. Horn

so — „der Vorstand mit Wenigen baut, die Menge mit Ratschlägen schaut“. Aber trotzdem macht die Hüttenerweiterung schöne und erkennbare Fortschritte.

Wir verfügen ferner über eine versierte Betreuerin, die uns ständig mit Getränken und zum Wochenende auch mit Kaffee und Kuchen sowie — nach Voranmeldung — mit warmem Essen versorgt. Es ist für verwöhnte Gemüter vielleicht ein wenig primitiv, aber wir sind froh und dankbar, daß wir das Bestehende erreicht haben.

Unsere Liga hat ferner durch die Initiative ihrer zwei Vergnügungswarte eine Hauskapelle geschaffen, die uns schon oft frohe Stunden bescherte.

Um auswärtigen Besuchern das Auffinden unseres versteckt liegenden Geländes zu erleichtern, haben wir einen Lotsendienst organisiert, der jeden, der sich nach Ankunft in Nürnberg einer bestimmten Telefon-Nummer bedient, schnell auf unser Gelände bringt. Wir können nur jeden von Euch, liebe Lichtfreunde, der uns besuchen will, bitten, schreibt uns rechtzeitig an unsere Adresse: Nürnberg 9, Schließfach 31, und wir geben Euch alles Nähere, einschließlich der Lotsennummer, bekannt.

Wir bitten euch ferner, wenn Ihr ein Urlaubsziel sucht oder auf der Durchreise seid, und vielleicht einige Tage zelten wollt, fahrt nicht an unserer schönen fränkischen Heimat vorbei. Benachrichtigt uns und seid (gegen eine geringe Gastgebühr) unsere Gäste.

Eure Nürnberger

Liga für freie Lebensgestaltung e. V.

Eine paradiesische Begegnung



Viele von uns lehnen es ab (und nicht ohne Grund), im Urlaub auch nur einen Gedanken an berufliche Dinge zu verschwenden. Sie machen die geistigen Schotten dicht und konzentrieren sich darauf, sich zu entspannen. Es ist streng verpönt, die Erinnerung an den Alltag auftauchen zu lassen. Wir — genauer gesagt, meine Angetraute und ich — sind nicht so! Im Grunde kann man den Alltag nur schwer aus dem Bewußtsein verdrängen. Zählt man nicht heimlich die verbliebenen Ferientage — in der täglichen Hoffnung, sich zu seinen Ungunsten um einen Tag verrechnet zu haben?

Wir finden es recht behaglich, unter der Sonne des Südens zu schmoren und dabei hin und wieder auch über die Fragen des Berufslebens zu plaudern. Schon der Gedanke allein, von diesen Dingen etwa tausend Kilometer Abstand zu haben, wirkt durchaus befriedigend auf unser Gemüt.

Da liegen wir nun seit einigen Stunden bei den Grotten. Mistral und gemeinsame Tauchpartien zwischen die lockenden Unterwasserklippen mildern die Glut der Mittelmeersonne.

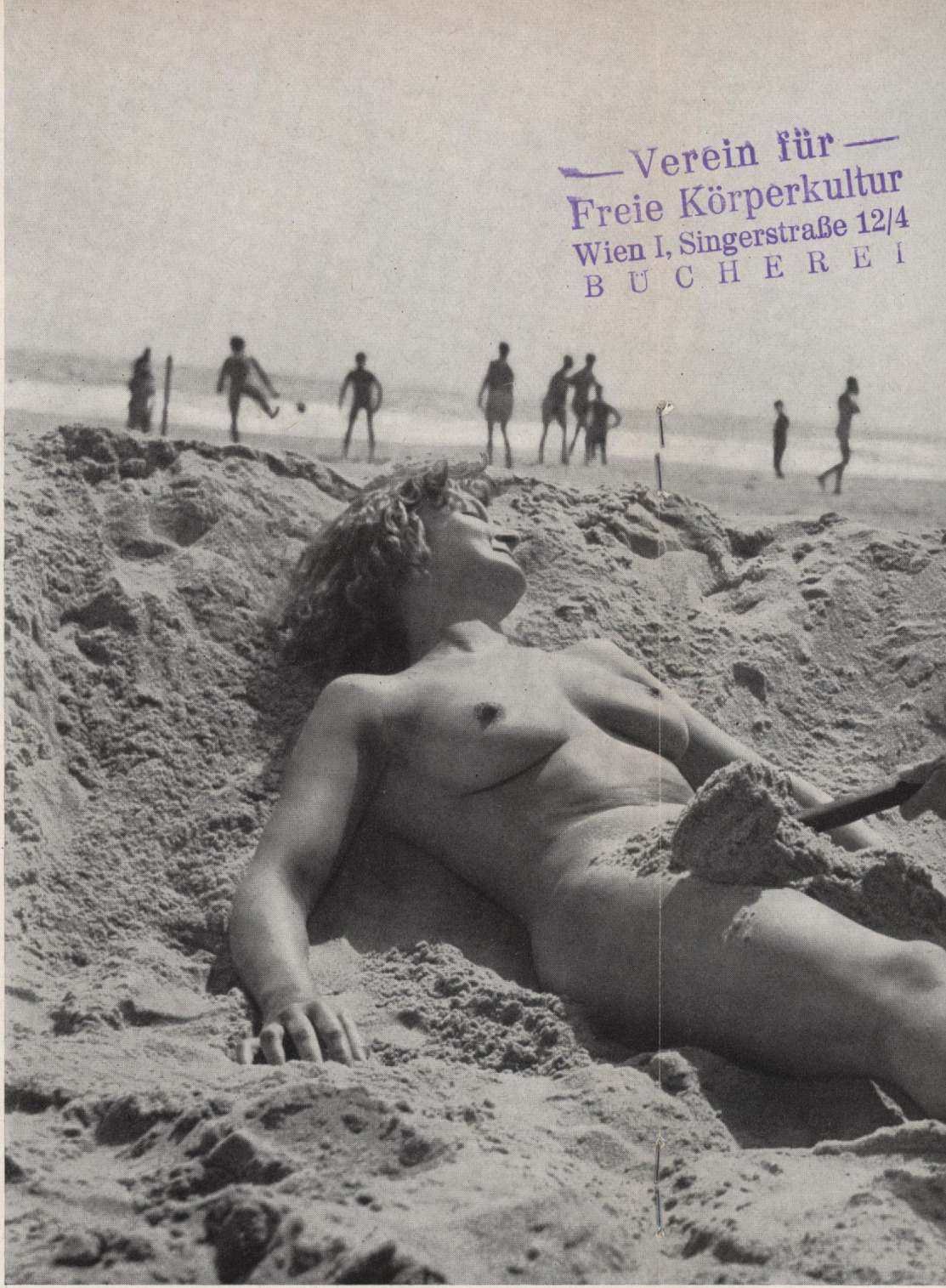
Zelte, Sonne und Faltbootsport gehören zu einem zünftigen FKK-Dasein.

Fotos: Dr. Loges

ein für —
örperkultur
gerstraße 12/4
H E R E I



— Verein für —
Freie Körperkultur
Wien I, Singerstraße 12/4
B U C H E R E I



Urlaub am FKK-Strand im
Küstenbereich der Ostsee.

Foto: Dr. Loges/Tatge

Verein für —
e Körperkultur
I, Singerstraße 12/4
C H E R E I





Verein
Freie Kö
Wien I, Singe
B U C H

Träge blinzeln wir zu den kriechenden und hüpfenden Gestalten, die sich auf dem Felspfad nähern, der vom zivilen Hafen der Ile du Levant zum Sandstrand der Grotten führt. „Loulou le Corsair“ — der letzte Pirat — hat mit seinem Motorkutter gerade eine neue Ladung „Voyeurs“ an Land gesetzt. Sie sind im Anmarsch, teils wagemutig-unverfroren, aufgeregt Super-Kameras schwingend, teils zögernd und mit erhöhtem Blutdruck sowie blankgeputzten Sonnenbrillen.

Wir drehen uns gemächlich um und lassen Sonnenstrahlen und Späherblicke an unserer frischgeölten Kehrseite abprallen. Nach dem ausgiebigen Schweigen am Vormittag beginnt meine Amazone nun von „ihrem“ Büro zu sprechen. Vorzüge und Schwächen der Arbeitskollegen werden hervorgehoben und nachsichtig belächelt. Schließlich wird ein leitender Direktor von ihr arg unter die Lupe genommen. Dieser Dr. X ist nicht gerade ein sogenanntes Ekel — aber er hat das „gewisse Etwas“ mancher Chefs, das allen Stenotypistinnen vor und während des Diktats das vage Gefühl einer Zahnwurzelbehandlung in die Glieder jagt. Auch meine Frau ist in diesem Fall hilflos, obwohl sie ihre Kollegen und Vorgesetzten laut eigener Schilderung gut „erzogen“ hat.

Sie ärgert sich darüber, daß Dr. X gleichzeitig mit ihr in den Urlaub gegangen ist. So kommen nur die anderen in den Genuß cheffreier Wochen.

Ich frage, wohin er denn gefahren sei.

„Er hat widerstrebend geäußert, daß er auch die Insel Elba besuchen will“, entgegnete sie.

„Dann kann er dir ja kaum begegnen“, brumme ich zufrieden.

So erheben wir uns dann, um uns wieder einmal abkühlungsbedürftig zwischen die zahlreichen „Medusen“ zu stürzen. Inzwischen ist der kleine Sandstrand durch die eben gelandeten „Poweißlinge“ völlig belegt worden. Ich weiche einem wohlgenährten, älteren Herrn aus, der sich — bekleidet mit Sonnenbrille, Strohhut und sonst nur mit einem beachtlichen „Selbstgestrickten“ auf der Brust — am Strand ergeht. Behäbig wälzt er eine Bauchbinden-Zigarre im Mundwinkel.

Mit einer ironischen Bemerkung auf den Lippen wende ich mich zurück zu meiner Helena. Doch die ist urplötzlich spurlos verschwunden!

Verblüfft blicke ich umher . . . und sehe sie schließlich mitten im schmalen Durchgang liegen. Der ältere Herr steigt gerade vorsichtig über ihre braungebrannte Rückenfront. Kopfschüttelnd gehe ich zurück und beuge mich — einen Sonnenstich bei ihr befürchtend — nieder.

„Das war er!“ — stotterte sie.

„Wer war wer . . .?“, fragte ich verständnislos.

„Na — der Dr. X — mein Chef — der mit der Zigarre . . .“ keucht sie und äugt zum Strand hinüber.

„Ich denke, der ist nach Elba gefahren?“, entfährt es mir ungläubig.

„Denkste —“ kichert sie, „so ein Glück, daß ich ihn zuerst gesehen habe — das wäre ja nicht auszudenken gewesen, wenn er . . .“

Na — so schlimm finde ich das eigentlich gar nicht, denn es hat ja in diesem Falle einer dem anderen nichts vorzuwerfen! Dann führe ich mir die Begrüßungs- und Vorstellungszereemonie vor Augen und muß ebenfalls herzlich lachen.

Für den Rest des Tages ziehen wir uns auf eine schwer zugängliche Felsplatte am Rande der Bucht zurück.

Helena tarnt sich mit Sonnenbrille und Strohhut. So beobachten wir den „Gestrengen“ auf seinen Streifzügen.

„Eigentlich hat er gar nichts Beängstigendes mehr an sich . . .“ sagte Helena nachdenklich, „er ist doch auch nur ein Mensch wie du und ich . . . es ist schon seltsam, daß man manche Menschen erst nackt sehen muß, um diese so natürliche Feststellung zu treffen . . .“

Helena gestand mir, künftig von ihren Komplexen geheilt zu sein, wenn der gestrenge Herr Direktor zum Diktat ruft.

Hajo Simmler

Zwei ältere Herren

von Johann Weißhäupl

Alljährlich, kurz nach der Schneeschmelze, wenn die ersten kecken Schneeglöckchen zu Füßen der alten Weiden auftauchen, zieht mich ein unwiderstehlicher Drang an den Fluß hinaus. Der Fluß ist ein eigenwilliger alter Herr, der das Getümmel verachtet; er meidet deshalb unser Städtchen und macht einen kühnen Bogen um dieses herum.

Ich kenne ihn seit vielen Jahren. Schon als junger Mensch machte ich ihm meine Besuche und stets erriet ich auch den Tag, an dem ich ihm willkommen war; es war jeweils ein sonniger Sonntag, kurz nach der Schneeschmelze. Das Gras hatte sich meistens noch nicht aufgerichtet, sah noch braun und rötlich aus und bot sich dar, wie der Schnee es kürzlich verlassen hatte. In den Zweigen der Uferbüsche hingen, manchmal höher als meine Hand reichen konnte, Spreu und Schwemmzeug; Überreste des letzten Hochwassers. Der alte Herr ist sehr konservativ; ich kann mich nicht erinnern, daß er in einem Jahr auf sein Hochwasser verzichtet hätte.

Bei meinen frühesten Besuchen pflegte ich an seinen Ufern meine ersten philosophischen Gedanken zu entwickeln. Es war eine sehr merkwürdige Philosophie: an den Ufern dahinwandernd nahm ich auf, was sich gerade darbot: kahle Weiden, den stillen, schwermütigen Lauf des Wassers, einen alten Schuh am Ufer, den lautlosen Fisch und einen kleinen, runden Teppich aus Schneeglöckchen. Es war eine optimistische Philosophie — heute würde ich sie lieber Träumerei nennen.

Diese Jahre des Philosophierens schloß schließlich ein Spaziergang ab, der zugleich einen Lebensabschnitt einleitete. Ich spazierte in jenem Jahr mit einem Mädchen am Ufer entlang — nicht ahnend, daß dieses Mädchen später meine Frau werden würde. Dieser Besuch bei dem alten Herrn war einer meiner schönsten — wenn nicht vielleicht der schönste überhaupt.

In den späteren Jahren lösten meine beiden kleinen Töchter die Mutter ab. Nun begleiteten sie mich alljährlich zum alten Herrn hinaus. Es waren ungeheuer wißbegierige Dinger — und ich staune heute zuweilen, wieviel Wissen ich damals aus meinem geplagten Kopf hervorzaubern konnte. Mit den Jahren wurde das besser; ja meine Töchter entwickelten sich zu idealen Begleiterinnen. Sie balgten sich sogar noch, mich begleiten zu dürfen, als bereits andere (jüngere) Herren da waren, die auf ihre Rechte pochten. Herzlos wurden diese für einen Tag kaltgestellt; der Spaziergang mit dem Papa war meinen Töchtern wichtiger und wertvoller — so gaben sie vor (diese liebevoll-raffinierten Dinger), doch der Papa durchschaute ihre List, aber er stellte sich dumm und ließ sich begleiten, um ihnen die Freude nicht zu verderben.

Inzwischen ist auch diese Zeit zu Ende gegangen. Vor einigen Jahren hat meine jüngste Tochter geheiratet. Seither gehe ich alljährlich wieder allein zum Fluß. Von Jahr zu Jahr treffe ich an seinen Ufern mehr Leute; er ist schon zu einem richtigen Ausflugsziel geworden. Eines Tages traf ich einen Vater, der seinem Sohne beibrachte, wie man mit der Hand Fische unter den Uferhöhlen hervorzieht. Der Sohn, ein zehnjähriger Bursche — jederzeit bereit, eine Katze am Schwanz zu ziehen, einen Hund zu verhauen oder anderen Unfug anzustellen — war ein willfähriger Schüler seines Erziehers. Der Mann war in der Stadt bekannt geworden, als seine beiden ältesten Söhne das Glashaus

Ab und zu muß der Mensch auch etwas zu sich nehmen.

Fotos: H. Conney

in für —
perkultur
gerstraße 12/4
H E R B E I





einer Gärtnerei zertrümmerten. Da war er wie ein Löwe für seine nichtsnutzen Söhne eingetreten, hatte überall nach dem Schuldigen gesucht, nur nicht unter den eigenen Sprößlingen; wehe dem, der es wagte, deren Ehre anzutasten! Der Gärtnereibesitzer, der auf Schadenersatz geklagt hatte, war seither der schlechteste Mensch der Stadt.

„Es geht bergab mit dir — von Jahr zu Jahr wird es ungemütlicher an deinen Ufern!“ sagte ich zum Fluß. Mir war zumute wie einem Gärtner, der seine schönsten Rosen von nagenden Käfern befallen sieht. Bis ich auf eine Gruppe junger Burschen stieß, die sich, obwohl schon nicht mehr ganz im Alter kleiner Nackedeis, vollständig der Kleider entledigt hatten und Ball spielten. Auch zwei Mädchen waren darunter.

Merkwürdigerweise störte mich diese muntere Gesellschaft nun gar nicht. Ich freute mich über das junge Völkchen, lebensfroh und übermütig wie sie alle waren, erinnerten sie mich an meinen alten Freund, den Fluß, bei Hochwasser. An ihm, wie auch an ihnen, war nichts Geziertes, Zimperliches; auch nichts Albernes — wie an verschiedenen überfeinen Damen unseres Städtchens, die ihren zweijährigen Töchtern mondäne Bikinies anziehen, als ob's zum Maskenball ginge.

Ich blieb ein wenig stehen, und es freute mich, daß auch andere Spaziergänger stehenblieben und schmunzelten. Niemand war über die Ballspieler schockiert; auch nicht das Ehepaar mit den beiden Kindern. Ich hörte, wie die Eltern auf die Fragen der Kinder vernünftige Antworten gaben; wie sie ihnen erklärten, warum die Buben und Mädels so spielten; und wie sie sich mühten, ihnen zu erklären, warum die kleineren Kinder jetzt um diese frühe Jahreszeit noch nicht so spielen dürften; weil sie krank werden würden, und so fort. Dieses Gefrage und die Antworten erinnerten mich an meine eigenen Töchter, als sie noch klein waren. Mir wurde bewußt, daß ich ähnlich gesprochen hätte; auch ich hätte das unbefangene Spiel der „Viertelwüchsigen“ nicht verworfen. Merkwürdig, dachte ich? So etwas ist deinem Denken doch fremd —! (Man hat von Nacktkultur gehört, aber man hört ja so allerhand, was an seinem Ort . . .)

Ich kam nicht recht zu Rande mit meinem Selbstgefrage. Statt dessen drängte sich mir plötzlich der Wunsch auf: meine Töchter wären noch so jung und unbelastet und befänden sich unter diesen jungen Leuten. Ein sehr merkwürdiger Wunsch; aber ich erschrak gar nicht darüber; ich hielt ihn eher für sehr vernünftig und sachlich — freilich für unrealisierbar, wie es die meisten Wünsche sind.

Die Kinder beschäftigten mich fast den ganzen Spaziergang über; und als ich später den Heimweg antrat, waren sie mir schon so vertraut geworden, daß ich mich irgendwie als ihr Freund fühlte. Ich freute mich, als ich sie schon von weitem auf der Wiese herumtollen sah. Sie hatten also über eine Stunde hier Ball gespielt, verschiedene Fußgänger waren vorbeigekommen und keinen hatte es gestört — es gab demnach doch noch vernünftige Leute in unserem Städtchen! In diesem Augenblick bat ich dem Städtchen manches ab, was ich ihm im Groll so manchmal nachgesagt hatte.

Vor mir ging das Ehepaar mit den beiden Kindern; sie hatten es jetzt eiliger als vorher; die Mittagsstunde rückte näher. Auch ich ging schneller. Plötzlich vernahm ich ein wüstes Geschimpfe. Es war eine Männerstimme, aber ich sah zunächst ihren Urheber nicht; statt dessen sah ich, wie die Jungen und Mädchen verlegen den Büschen zueilten,

Ein Bild von seltener Ruhe und Ausgeglichenheit.

Foto: Dr. Schultze-Naumburg

wo sie ihre Kleider liegen hatten. Nun erblickte ich endlich auch den Mann, der sich so erregte: es war der gleiche, der wenig früher seinen hoffnungsvollen Sprößling im Forellenfangen unterwiesen hatte.

„Haben Sie diese Unverschämtheit gesehen?“ wandte er sich an die Familie vor mir. „Haben Sie so etwas Unverschämtes jemals schon gesehen?“

„Regen Sie sich doch nicht so auf, lieber Herr“, antwortete ihm der Familienvater gelassen; „solange die Jungens hier Ball spielen, schmeißen sie keine Mistbeetscheiben ein.“ Leicht denkbar, daß sich der streitsüchtige Herr jetzt am liebsten auf den Familienvater gestürzt hätte.

„Wagen Sie es nicht, mich zu provozieren!“ rief er. „Wagen Sie es ja nicht! Sie könnten was erleben!“

Die Familie ging weiter. Anscheinend machte die Frau dem Manne Vorhaltungen, weil er sich mit diesem streitsüchtigen Menschen eingelassen hatte; ich hörte, wie er erwiderte, ohne seine Stimme zu dämpfen:

„Das ist mir vollkommen egal. Wenn mir diese Sippschaft nur meine Gartenfenster in Ruhe läßt; dann bin ich schon zufrieden!“

Typisch kleinstädtische Gemütlichkeit! dachte ich. — Da wurde auch ich angesprochen: „Na, mein Herr, was sagen Sie dazu? Sie haben doch diese Unverschämtheit auch mitangesehen?“

„Ich kann Ihnen nur beipflichten“, sagte ich. „Es ist zweifellos ein Risiko . . .“

„Ah, nicht wahr, Sie pflichten mir bei!“ Er plusterte sich auf vor Stolz wie ein Pfau. „Haben Sie’s gehört, wie sich jener Herr aufführte? Sie müssen doch selbst zugeben, daß es eine bodenlose Dummheit . . .“

„Nun, bodenlose Dummheit möchte ich nicht ganz sagen“, fiel ich ihm ins Wort. „Das ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Aber immerhin sollten die Kinder schon selbst so klug sein, zu wissen, daß es noch viel zu kalt ist, um jetzt schon so herumzulaufen.“

„Viel zu kalt — —?“

Seine Mundlade kippte herab und blieb töricht offen hängen.

„Ja, zu kalt“, sagte ich voller Niedertracht. „Wie leicht hätten sich die Kinder erkälten können.“

Da sah er mich mit einem Blick voll unsäglicher Verachtung an — was er diesem Augenblick von meiner Geistesverfassung hielt, mag wenig schmeichelhaft gewesen sein — dann ging er weiter, grußlos und wortlos; nur seine Schultern zuckten vor Wut. Sein nichtsnutziger Sohn folgte ihm, enttäuscht darüber, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, den Burschen und Mädels die Luft aus den Fahrrädern zu lassen.

Der wird dir nie mehr ein freundliches Wort gönnen, dachte ich. Doch das war auch mir egal. — Was andere Leute aushielten, würde auch mir kaum das Herz abdrücken. Zudem hatte ich nicht einmal Mistbeetfenster. Man konnte mir nicht viel anhaben.

Jetzt wagten sich auch die Burschen und Mädels wieder aus den Büschen hervor. Sie hatten alles mit angehört und nun standen sie da, gleichsam als wünschten sie von mir zu hören, was sie tun sollten.

Da nickte ich ihnen zu.

„Nun, macht schon weiter — ihr bekommt schon keinen Schnupfen!“

Da lächelten mich die Jungen dankbar an; die Mädchen waren eine Sekunde lang kokett, und dann stürmte alles fort auf die Wiese. Bald sprang der Ball wieder hin und her.

Ich ging heimwärts und dachte voll Liebe an meinen alten Freund, den Fluß. Immer hatte er etwas Erfreuliches für mich gehabt. Und nun, auf unsere alten Tage, wird er sogar noch witzig — dieser alte Gauner!

Wo ist das Paradies?

EINE PHILOSOPHISCHE BETRACHTUNG VON JEAN WERNER SOMMER

Wer etwas wissen will, muß lernen, klare Fragen zu stellen. Der eine kann nicht, der andere will es nicht. Er hat Angst davor, denken zu müssen, sich selbst entscheiden zu müssen. — Der Urmensch überwand Furcht und Grauen durch den Glauben an die Magie. Er konnte die Naturgewalten bannen, die ihn bedrohten; wenn es schief ging, war mit dem Leben auch gleich die Furcht zu Ende. Für uns aber gibt es kein Zurück mehr zur natürlicher Unbefangenheit. Das Paradies der Unschuld kostet den Preis des Entsagen und Versagens.

Müssen wir deshalb auf das Paradies verzichten? . . . „Das Paradies ist immer das, was man nicht hat, oder was man hatte, oder was man haben könnte, oder was der andere hat.“ Diese Einstellung ist die Unzufriedenheit einer kranken Seele. Sie wird mit allen Mitteln versuchen, die Zufriedenheit der anderen zu zertrümmern und ihnen ihr Paradies zu rauben. Es gibt aber keinen Frieden um den Preis der Schuld. Ein geraubtes Paradies ist die Hölle.

Was sucht ihr das Paradies außerhalb, wie Sokrates am hellichten Tag auf dem Markt zu Athen Menschen suchte? Leuchtet in die Winkel eurer Herzen, und ihr werdet das Paradies finden. Viele wollen es nicht wahrhaben, daß ihre Kräfte beschränkt sind und jagen in einem fort Schimären nach. Unterwegs brechen sie dann zusammen „nach einem Leben treuer Pflichterfüllung“. Nur wenige wissen, wohin sie wollen, aber so wenige, wie weit sie mit ihren Kräften gelangen können, — wer von ihnen aber weiß schon, daß ihr Lebensweg sie mitten durch das Paradies führt!

Zufriedenheit im beruflichen Leben ist die Grundlage für ein zweckerfülltes Dasein. Und doch ist der Erfolg nicht die Quintessenz des Glücks, weil er dem Leben genauso wenig Sinn zu verleihen vermag wie bloße Zufriedenheit! Wer übersättigt ist und überlastet mit äußeren Dingen, kann nicht glücklich sein, er wird rastlos. Und wer mit allem zufrieden ist, wird verschlumpen und verdummen. Dummheit und Gleichgültigkeit sind oft Laster, stets aber Fehler.

Niemand kann allein leben. Stets umgibt uns Lebendiges. Zu allen Zeiten geben wir unseren Mitmenschen und empfangen von ihnen. In den Mythen aller Völker gehört zum Paradies der Frieden, die harmonische Gemeinschaft des Lebendigen. In ihr findet der Einzelne seine eigene Harmonie. Zank, Kampf und Vernichtung sind Erscheinungen dieser Welt, die nicht zum Paradies passen, aus dem uns der Ehrgeiz vertrieben hat.

Streit gehört zum Leben. Es wäre deshalb verfehlt, aus allem die Konsequenz zu ziehen, es dürfe kein Streit sein zwischen uns. Er ist die Grundlage des sportlichen Spiels, das wir im Gegensatz zur Arbeit als paradiesische Beschäftigung ansehen (nachdem die Arbeit nicht mehr Spiel ist). Nur wer sich selbst zum Maß der Wahrheit und Gerechtigkeit setzt und den Streit in Zank und Vernichtung ausarten läßt, — der verliert das Paradies. Nicht die Augen werden stumpf, weil sie zu viel Häßliches sehen müssen, sondern die Herzen, weil sie selbst häßlich werden.

die neue zeit

illustrierte für neuzeitliche lebensgestaltung

herausgegeben von edmund fankhauser
zielbrücke-thielle,

ist wiederum erschienen. diese zeitschrift verfügt abermals über einen ausgezeichneten fkk-bildteil und enthält beiträge, die jeden ernsthaft denkenden lichtfreund über die aktuellen probleme unserer bewegung aus berufener quelle informieren.

preis: DM 3,— text in deutscher und französischer sprache. zu beziehen über den richard danehl's verlag, hamburg-altona.

Ruhe und Erholung kann nur finden, wer mit sich selbst im reinen ist, wer seine eigene Gesellschaft ertragen kann — und sein eigenes Spiegelbild mit seinen guten und schlimmen Zügen. Die Stille ist ein Überfluß der Seele, kein Mangel; am wenigsten ein Mangel an Geräuschen. Darum ist sie auch kein Gegensatz zum Lärm. Alles Lärmen und alle Betriebsamkeit kann die innere Leere derer nicht ausfüllen, die das Paradies verloren haben.

Erst, wer solche Gelassenheit gefunden hat, wird die Fähigkeit zu genießen wiederentdecken: den ruhigen, freudigen Genuß, nicht Hast und Gier einer ruhelosen Unersättlichkeit. Wer so seiner Straße zieht, wird Dinge sehen, für die andere blind sind. Nicht daß ihre Augen sie nicht wahrnehmen würden — sie haben kein Herz für die kleinen Dinge.

Wer sich selbst gefunden hat, dem wird ein Geschenk eigen, das wahrhaft paradiesisch heißen mag: er wird erkennen, was lebendig ist und schön, denn er hat den Eros gefunden, aus dem fließt, was menschlich ist: Verständnis, Wohlwollen, Güte und Liebe. Es führt kein Pfad zum Paradies, außer man verschenkt seine Liebe, um Liebe zu erfahren.

Durch die Brille gesehen

EIN BLICK HINTER DIE GLÄSER — VON JEAN TER HORST

Der Brillenträger ist leicht geneigt, seine Sehhilfe für einen Makel zu halten. Er übersieht gar zu leicht, welche große Vorteile mit einem solchen Gerät verbunden sind. Sie sind ihm schon selbstverständlich geworden.

Erstens kann man hinter seinen spiegelnden Gläsern manches verbergen, was andere Leute harmlos-leichtsinnig offen zur Schau tragen müssen. Zweitens kann man sich wunderbar vor anderen Leuten wahren, indem man sich hinter seine Gläser verschanzt.

Drittens wirkt eine Brille ungemein intelligent. — Das ist keine Einbildung. Ein kluger Psychologe hat es bewiesen. Er hatte es satt seine eigene Intelligenz in der Konstruktion von Quiz-Tests für die Sonntags-Ausgabe seiner Heimatzeitung zu erschöpfen und führte eine zeitraubende Arbeit durch, die ihm zwar Freude bereitete, aber kein Geld einbrachte. Er legte zahlreichen Leuten verschiedene Bilder vor und ließ die Abgebildeten von ihnen ihrem Intelligenzgrad nach einstufen. Das einzig greifbare Ergebnis war, daß die Brillenträger intelligenter eingeschätzt wurden, als sie tatsächlich sind. Und da es im Leben mehr darauf ankommt, für wie intelligent man gehalten wird, als daß man tatsächlich intelligent ist, kommt eine Brille schließlich billiger als eine Glutamin-Kur. Der Erfolg ist am Ende gar nicht so unterschiedlich.

Kurz vor dem Start zu einem Geländelauf.

Foto: W. Horn

Wer sich am Strand „wohlich“ einrichten will, muß zunächst einmal kräftig zupacken.

Foto: Dr. Loges

Gymnastik in Luft und Sonne. Wie wesentlich ist sie doch zur Erhaltung der Gesundheit und zur Förderung des Ausgleichs.

Foto: Haucke

Titelbild: Archiv; Naturaufnahme von reobild-Langer.

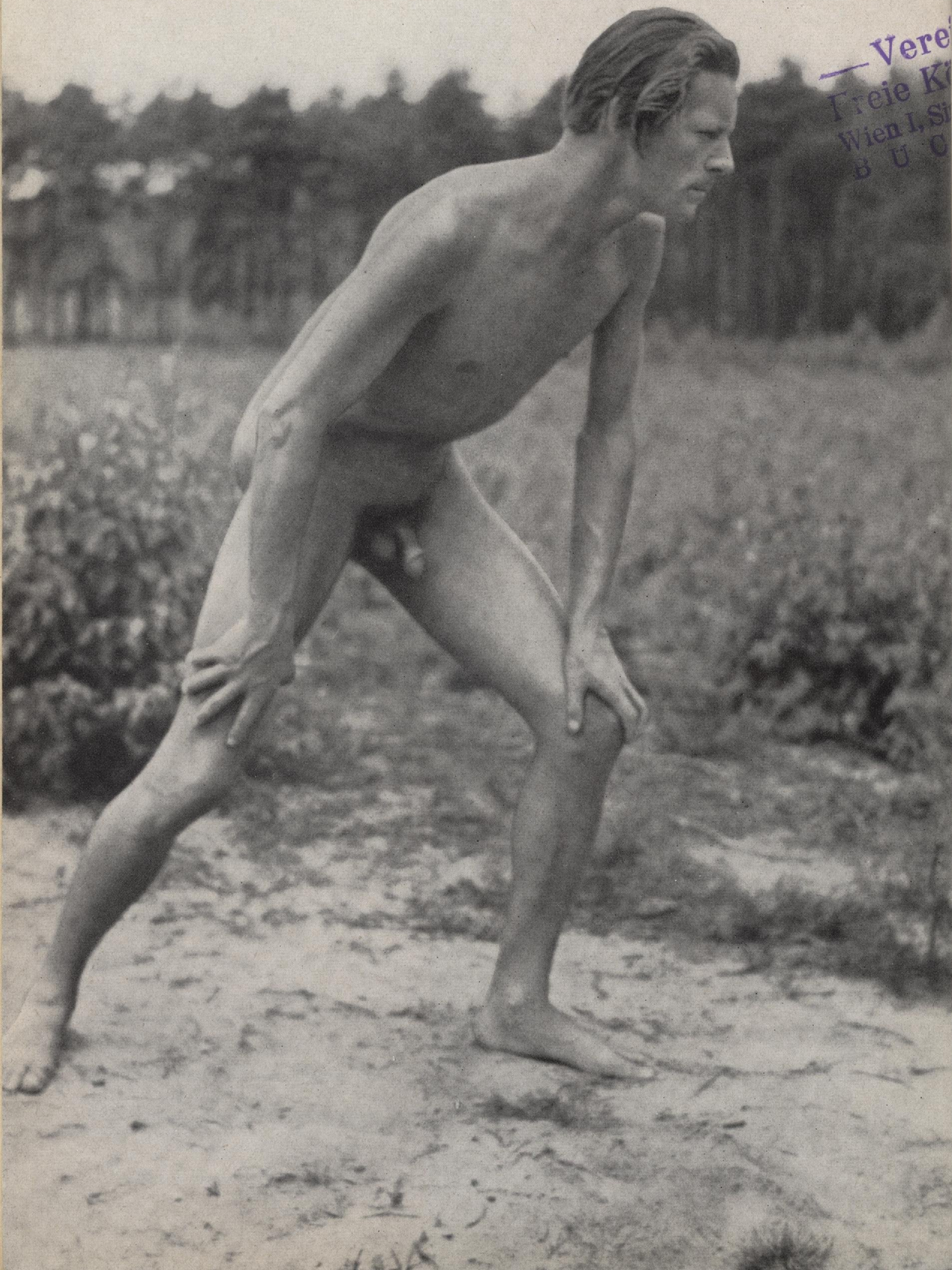
erein für —
Körperkultur
Singersraße 12/4
M E R E I

Zur Erfrischung unserer Kleinen ist schon einmal der Inhalt von Muttis Gießkanne ausreichend.



Die erwachsenen Lichtfreunde dagegen ziehen es vor, sich im Wasser zu tummeln. Die meisten der vorhandenen FKK-Gelände bieten hierzu ausreichende Möglichkeit.

Foto: Dr. Schultze-Naumburg



— Vere
Freie K
Wien I, S
B U

für —
berkultur
straße 12/4
H E R E I





Viertens aber weiß der Brillenträger stets wohin mit seinen Händen, wenn er sie gerade nicht in die Tasche stecken will oder darf. Es gibt einfach nichts, mit dem man nicht durch eine schwungvolle Manipulation seiner Brille Nachdruck verleihen könnte, und es ist wunderbar, daß noch kein findiger Kopf eine Doktorarbeit über die „Ausdruckspsychologie des Brillenträgers“ geschrieben hat. Niemals vermag ein „Unbewaffneter“ so empört oder strafend dreinzublicken, wie ein anderer über den Rand seines Nasenfahrads. Niemand vermag seine geistige Beschäftigung so eindringlich zu unterstreichen wie der Brillenträger, der bedächtig und gewichtig seine Gläser abnimmt und so demonstrativ darauf verzichtet, klar zu sehen. Und wenn er trotzdem einmal wirklich nachdenken muß, ist derjenige im Nachteil, der nicht einen Brillenbügel als Ersatz für den Schnuller zur Verfügung hat, aus dem er gleichsam die Weisheit saugt.

Kurz, in allen ihren Varianten ist die Brille das einzige Mittel, mit dem auch ein wohl-erzogener und beherrschter Mann getrost kokettieren darf. Du bist durchaus nicht auf der Höhe der gesellschaftlichen Anforderungen, verstehst du es nicht, deinem Auge mit Eleganz das Monokel entfallen zu lassen, wenn dich Schreck oder Erstaunen überwältigen. Mehr Äußerung wäre nicht gentleman-like.

Vielleicht ist gerade darin der Grund zu suchen — nämlich in dem Vorurteil, Brillenträger seien eo ipso intelligent, wie in der Tatsache, daß Brillen Hilfsmittel einer rein männlichen Koketterie sind — daß Frauen und Mädchen lieber darauf verzichten, klar zu sehen, und statt dessen lieber heftig die Augen verkneifen und ihre Eitelkeit demonstrieren, weil sie in letzterer einen durchaus weiblich anmutenden Wesenszug vorspielen können. Es hieße ja denn doch die Gleichberechtigung auf die Spitze treiben, wenn man den mühevollen Kulturprozeß rückgängig machen wollte, indem man natürliche Zustände einreißen läßt. Wie langweilig wäre es schließlich, wenn die Männer wieder guten Gewissens eitel sein dürften und die Frauen intelligent!

BRILLENSCHLANGE BESSER ALS BLINDSCHLEICHE

Spaß beiseite: Wenn du, lieber Leser, eine Brillenträgerin grundsätzlich ablehnst; oder wenn du, liebe Leserin, wohl eine Brille nötig hättest, dich aber davor scheust, dann geratet ihr beide ganz gehörig ins Hintertreffen; es sei denn ihr betrachtet die Welt als eine Schaubühne und seid selbst Marionetten, die sich von Vorurteilen dirigieren lassen. Seid lieber ehrlich zu euch und anderen, legt eure Fehler mit in die Waagschale und macht das beste aus ihnen. Es gibt Brillen heutzutage, mit denen es nicht schwerfällt, selbst die dümmste Gans in eine rätselhafte Sphinx zu verwandeln.

Besser eine Brillenschlange als eine Blindschleiche! —

Wem aber daran liegen sollte, aus einem taufrischen Mädchen eine dumme Gans zu machen, der schenke seiner Angebeteten eine tief dunkle Sonnenbrille, am besten mit spiegelnden Gläsern, hinter der sie sich verschanzen kann und ganz im Unpersönlichen versinken. Es ist ein erhebendes Inkognito: Niemand kann sicher sein, daß sie ihn nicht anschaut. Und wenn er sie selber anschaut, wird sich alles betrachten dürfen, ohne daß sie Entrüstung zu zeigen verpflichtet wäre, nur die Augen, nur das Herz werden ihm verborgen bleiben. Eine unpersönlich-unverbindliche Art des Exhibitionismus.

Solchen Frauenzimmern geh aus dem Wege. Sie sterben vor Platzangst, wenn du ihnen in die Augen schaust. Aus einem dumpfen Gefühl fürchten sie, daß man etwas suchen könnte, das sie nicht haben: Persönlichkeit. Der Spiegel ihrer Seele ist erblindet hinter den bunten Gläsern. Vergebens wirst du als Mann auf den Augenblick warten, in dem du ihr behutsam die Brille absetzen darfst, und die ganze Schönheit der Welt aus den Augen einer einzigen Frau widerscheint.

Streifzug durch die FKK-Presse

KOMMENTIERT VON CARO

Als mein Mann kürzlich von einer geschäftlichen Besprechung nach Hause zurückkehrte, sagte er: „Ich bin Dir heute nachmittag gleich dreimal begegnet.“ — Auf meine Feststellung hin, daß ich das Haus den ganzen Nachmittag nicht verlassen hatte, antwortete er: „Möglich, aber ich sah in der Auslage einer Buchhandlung die Mai-Hefte der ‚Sonnenfreunde‘ und des ‚Sun-Magazine‘ sowie die Frühlingsausgabe von ‚Vivre d'Abord‘ — und überall lächeltest Du mehr oder weniger überzeugend durchs Schaufenster auf die Straße.“ Und damit wäre ich gleich mittendrin in meinem „Streifzug“.

Über FKK-Photographie äußert sich Leon Gilbert in der Mai-Nummer von „The Naturist“ und deckt die Schwierigkeiten auf, mit welchen besonders Amateur-Photographen zu kämpfen haben. „Health & Efficiency“ setzt sich sehr realistisch mit den immer wieder auftauchenden Träumen und Projekten von Naturisten-Dörfern auseinander. Interessant sind die Hinweise auf früher realisierte Pläne (z. B. in Queensland und bei Panama). Robin Black, der Verfasser dieses Beitrags, bringt dem „nur-fort-aus-der-geisttötenden-Zivilisation“-Gefühl des modernen Menschen volles Verständnis entgegen, ist aber davon überzeugt, daß jede Flucht in eine „andere Welt“ daran scheitert, daß wir für das primitive Leben nicht gewappnet seien. Das primitive Leben könne von uns nur in kleinen, wohlabgewogenen Mengen genossen werden (übers Wochenende — im Urlaub), nie aber als Dauerzustand.

Wallace Arter macht in seinem monatlichen „Note-Block“ auf etwas Selbstverständliches aufmerksam, das seltsamerweise gar nicht so selbstverständlich ist: Die Hausapotheke auf dem Gelände. Gelände befinden sich meist abseits der Wohngebiete — gerade deshalb müssen dort die notwendigen Dinge vorhanden sein, um erste Hilfe bringen zu können — aber auch Leute, die etwas vom Samariterdienst verstehen. —

Wie lange bleibt man Mitglied eines Vereins für Freikörperkultur? — Diese Frage ist, wenigstens in England, längst beantwortet durch die alles erfassende Statistik. „Health & Efficiency“ berichtet, daß heute jedes englische Clubmitglied dem Verein seit durchschnittlich sieben Jahren angehört. Wenn man bedenkt, daß in England fast überall anfänglich eine provisorische Mitgliedschaft für „Neulinge“ besteht, daß die Auswanderung nach dem Commonwealth stets große Lücken in die Reihen der FKKler reißt und daß natürliche Abgänge durch Tod, Wohnungswechsel usw. in Betracht zu ziehen sind, so darf sich diese Zahl von sieben Jahren sehen lassen. Wenige Vereine anderer Zielsetzung dürften sie jedenfalls erreichen oder gar übertreffen.



Mensch mit Strahlensieb?

Das wäre höchst merkwürdig!

Herrlich braun
ohne Sonnenbrand
werden Sie künftig durch

VASENOL Sonnenöl mit Strahlensieb

Das Strahlensieb hält die verbrennenden Sonnenstrahlen durch seine neue Wirkstoffkombination zurück. Der Öl film bringt die bräunenden Sonnenstrahlen zur Wirkung.

VASENOL Sonnenöl mit Strahlensieb



erhält Ihre schöne Bräune länger. Es schützt vor Hautspannungen, Austrocknung und Sommerrunzeln.

VASENOL
denkt an Ihre Haut

Nachrichten aus Österreich

„Die Freikörperkultur im Bild.“ Die seit drei Jahren erfolgreich gezeigte Ausstellung „Freikörperkultur im Bild“ des Deutschen Verbandes für Freikörperkultur (DFK) kommt nun auch nach Österreich und wird in Wien und Graz zu sehen sein.

Der Kulturreferent und 2. Vorsitzende des DFK, zugleich Kulturreferent der INF, Rudolf Reißbarth, Wesel, wird zur Eröffnung der Ausstellung nach Wien kommen und mit einem Vortrag und einer Pressekonferenz vor die Öffentlichkeit treten.

Die Ausstellung soll dazu dienen, einen neuen Weg der FKK-Werbung zu finden, der die Vorurteile gegen die FKK zerstreuen soll.

Wir bitten alle FKK-Freunde durch ihren Beitrag mitzuhelfen, die Ausstellung zu einem Erfolg werden zu lassen.

FKK-Schriften in Österreich: In Österreich liefert die Verlagsauslieferung Peter Koch, Graz, Keplerstraße 70, alle unsere FKK-Zeitschriften und Sonderhefte. Wollen Sie „Sonnenland“ (die österreichische Ausgabe der „Sonnenfreunde“) jeden Monat zuverlässig geliefert erhalten, dann raten wir Ihnen zu einem verbilligten Abonnement (S 13,— pro Heft). Sie erhalten als Abonnent außerdem einen Rabatt von 10 Prozent beim Kauf anderer FKK-Hefte. Verlangen Sie bitte Prospekte! — Die Verlagsauslieferung Peter Koch gibt Ihnen auch alle gewünschten Auskünfte über die österreichischen Bünde, über FKK-Gelände, über Vorträge und sonstige Veranstaltungen. Auch werden Sie laufend über alle Neuerscheinungen der FKK-Literatur informiert. Ihre FKK-Aufnahmen können Sie vertrauensvoll unserer Lichtbildstelle zur Ausarbeitung übergeben. Bei allen Anfragen bitten wir einen internationalen Antwortschein beizufügen.



Den Schutz der Haut

vor Sonnenbrand übernimmt

**Elektrobio-Hamamelis-
Krem „Wetterfest“ – im Himalaya
Elektrobio-Chlorophyll-Hautöl
bewährt**

Natürliche Bräune ohne Sonnenbrand

War ein Sonnenbrand nicht mehr zu vermeiden,
hilft Elektrobio-Hamamelis-Kamillen-Krem „forte“

Erhältlich in Reformhäusern
Ernst Kunze G. m. b. H., Nr. 43, Bemerode/Hann.

BÜCHER

die
wir
empfehlen

Alain Gheerbrant: **KONGO, SCHWARZ UND WEISS.** Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden, 176 Seiten, 19 Tafelbilder, eine Karte, Ganzleinen DM 9,50.

Eine Katastrophe, wie es der Mau-Mau-Aufstand in Kenia gewesen ist, kann jederzeit auch anderswo in Afrika südlich der Sahara, im Kongo etwa, hereinbrechen. Warum? Weil das Verhältnis zwischen Weiß und Schwarz nicht so ist, wie es sein sollte. Darum ist jedes Buch, das zum Verständnis der Probleme beiträgt, bedeutsam, und das um so mehr, wenn es ein Mann geschrieben hat, der scharfen Verstand und Herzenswärme zugleich besitzt. Gheerbrant, einst Schüler Jean Paul Sartres, hat in seinem ersten Buch („Welt ohne Weiße“) bereits bewiesen, daß er selbst dort, wo die gewöhnlichen Mittel versagen, durch eine Art künstlerischer Intuition einen Ausweg findet.

Im gleichen Verlag ist ebenfalls das Buch „Das Sonnenboot“ von Göran Schildt erschienen. Der Autor dieses Werkes ist in der Vergangenheit durch seine Bücher „Im Kielwasser des Odysseus“ und „Die Wunschreise“ bekannt geworden.

Lawrence Earl: **STURZ IN DIE WINTER-NACHT.** Ein arktischer Roman. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden, 306 Seiten, Ganzleinen DM 9,80.

Es waren fünf Männer, aber Alison, die weltfremde Tochter eines Missionars, hielt die Fäden. Dahl war der Kopf, seiner Persönlichkeit fügten sich die anderen, aber Alison, das scheue Mädchen, dem man seine 25 Jahre kaum geglaubt hätte, Alison war die Seele. Und um sie alle war Eis, war schneidender Wind, Schnee und Starre. Ein Hase, hin und wieder ein Reh, das für weitere Tage Nahrung, also Leben brachte, erstarrter Holzwuchs, eisgefesselte Seen — und die Trümmer der Wiking, mit der sie im arktischen Kanada notgelandet waren. Sie waren sechs, und doch war jeder allein, jeder schuf mit an seinem Schicksal: Beim einem versagte der Körper, der zweite zerbrach am Charakter. Gesund kehrten nur drei zurück. Ein männliches, hartes Buch also? Nicht nur, es ist ebenso zart, wenn sich Alison und Dahl begegnen. Laut sein kann jeder — oft liegt das echtste im Leisen.

Alle hier besprochenen Bücher beziehen Sie über den Richard Danehl's Verlag, Hamburg Altona 1, Postfach gegen Vorauszahlung des Betrages auf unser Postscheck-Konto Nr. 88 32 Hamburg 1.

Im gleichen Verlag sind erschienen:

Reifende Jugend, III. Teil	DM 3,50
FKK in Frankreich, III. Teil	DM 3,50
Ferienführer 1959	DM 3,50
Schöne Menschen - schöne Bilder, II. T.	DM 3,50
Sorglose Tage am Keutschacher See	DM 3,50
Da staunen selbst die Nackten	DM 3,50

Wer kommt zu uns?

Das Aargauer Gelände Chláb in der Schweiz erwartet auch in diesem Sommer wieder viele Gäste — die „alten“ Freunde, die jedes Jahr wiederkehren, und alle jene, die uns erstmalig besuchen wollen.

Neue Spielplätze und Sportanlagen, neues Reservoir, Unterkunft im eigenen Zelt oder in unserem Berghaus (Matratzen- und Strohlager), gut eingerichtete Küche. Wundervolle, staubfreie Lage am Südabhang des Aargauer Jura, 570 m ü. M. — Großes Schwimmbecken, Ruheplätze, Kinderspielplätze, Parkplatz.

Machen Sie »ferien vom Ich«

im Kreise der Lichtfreunde auf dem Aargauer Gelände Chláb! — Wen es interessiert: Fleischgenuß gestattet; ab 1959 Raucherecke! — Die „Sonnenfreunde“ Nr. 113 enthielten einen illustrierten Bericht über das Chláb.

Mitgliedschaft für schweizerische und ausländische Paare, Familien, Damen und Herren; ausländische Besucher mit INF-Ausweis als Feriengäste und Tagesbesucher willkommen. Verlangen Sie Auskunft (unter Beilage von Fr. —,40 in Briefmarken für die Schweiz oder zwei internat. Antwortscheinen aus dem Ausland) bei

Heliosport Aargau, Postfach 33, Villmergen/Schweiz
(Gründermitglied der Schweiz. Naturisten Föderation)

INTERNATIONALES PRIVATES FREILUFT- BADEGELÄNDE



Ein Paradies für FKK-Anhänger
inmitten von Wald und Park. —
Eigene Sport- und Badeplätze.
Sauna. — Camping. — Moderne
Aufenthaltsräume - Teilpension
in nächster Nähe der Ostsee.

55 Jahre Freilichtpark
Klingberg
Post Pönitz / Ostholstein

Balda-
Spitzenleistungen
im Kamerabau



Balda matic
I
von DM 279.-
bis DM 315.-



BALDESSA
von DM 99.-
bis DM 249.-

50
JAHRE
1908-1958

Erhältlich nur über den Fachhandel
Prospekte kostenlos

BALDA-KAMERAWERK
BUNDF.L/W.-Abt.



Gesundheit und
Lebensfreude durch

Freikörperkultur

bieten auch Ihnen
mehr als 100 FKK-
Vereinigungen mit
ihren Sport- und
Sonnengeländen

Auskunft erteilt gern:

**Deutscher Verband für FKK
Hamburg - Großflottbek I**

— Verein für —
Freie Körperkultur
Wien I, Singerstraße 12/4
B U C H E R E I



— Verein für —
Freie Körperkultur
Wien I, Singerstraße 12/4
B U C H E R E I

Sonnenfreunde

OFFIZIÖSES ORGAN:

DEUTSCHER VERBAND FÜR
FREIKÖRPERKULTUR



SCHUTZVERBAND
DER FREIKÖRPERKULTUR IN ÖSTERREICH



SCHWEIZER
NATURISTEN FOEDERATION